

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Was Lessing, Schlegel, Tieck, Schüz u. A. für die Hannoveraner umsonst geschrieben haben, wird nun in alle Häuser bringen und in alle Ohren, hoffentlich auch in alle Köpfe à 4 Thaler, denn der Dr. Schröder hat in seiner nun geschlossenen Zeitschrift, das Museum, bewiesen, daß er ein Recht ansprechen dürfe, über Theater und Theaterstücke zu reden, wenn er auch meistens zu weitläufig wurde. Aber schon da zu sitzen, ist ein Genuß, ja ein Ereigniß! Ein sanftes Dämmerlicht umfängt uns, und während der Redner spricht von dem französischen Mißverstände der aristotelischen Einheiten, während die Heldin im Königsaal die himmlischen Alexandriner voll Schmerz und Stolz, Zorn und Haß und Eifersucht und Todesverachtung abrollt, und es nun nothwendig wird, im mondbeleuchteten Schloßgarten neben der Fontaine Thränen der Behmuth, der Verzweiflung zu vergießen, um von dem untreu Beglaubten überrascht zu werden, und zu diesem Zwecke die Heldin nicht etwa durch die Flügelthüren fortschreitet, sondern die Koulissen, die Soffiten, der Hintergrund in die Höhe fliegen, und die Fontaine neben der angewurzelten Heldin emporleuchtet, — während, sage ich, das Alles zur Ehre des alten Aristoteles geschieht, wanken und weichen auch hier die Mauern der höheren Gewerbeschule, die Decke hebt sich, der Sternenhimmel breitet sich über lockende, duftende Jasmingebüsche, der Dr. Schröder ist zu einer flötenden Nachtigall metamorphosirt, und sanftes Geslüster, zartes Rosen, scheue und doch so kühne Augenblitze, erröthendes Lächeln voll Versagen und Erschrecken und Gewähren umspielt den Zuhörer, die alte Zauberwelt des Kriost ist niedergesunken aus ihrer goldenen Frühlingsherrlichkeit in das nüchterne Hannover mit seiner nüchternen Gegenwart, und seinem nüchternen, aber glücklichen Korrespondenten für die Abendzeitung. — Wie aber die Zeiten sich ändern! Jenes Flohtheater ist in demselben Saale aufgeschlagen, in welchem der König von Schweden, als er noch Marschall Bernadotte hieß, die Bürgerbälle mitfeierte: daß aber jene Künstler Abkömmlinge von den alten Trikolorbällflöhen seyn sollten, wage ich nicht zu behaupten. Auch habe ich so viel zu berichten, daß ich überhaupt in Untersuchungen von Stammbäumen und in sonstige Deductionen mich gar nicht einlassen darf, und so greife ich denn nach dem Nächsten!

Der „Faust“ des Fürsten Radzivil ward im Ballhofsäle unter Leitung unseres trefflichen Enckhausen gegeben. Für Melodramen in solcher Ausdehnung und von solcher Bedeutung kann ich nicht stimmen, wenn ich der Musik auch im Allgemeinen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Unser Grunert spricht den Faust sehr gut, aber es stört, daß er aus dem Buche liest. Eine junge Anfängerin singt Klärchen mittelmäßig. Das gute Mädchen hatte acht Tage später in einem Lustspiele das Unglück, als Kammerzofe stecken zu bleiben: sie mußte weinend die Bühne verlassen. Wenn es sie trösten kann, so sage ich ihr: das müssen Viele! — Unser Marschner gab ein Konzert im Schauspielhause, und in dem Konzerte eine neue Komposition, betitelt: Klänge aus Osten. Warum aus Osten? Verse von Stieglitz, in Rußland geschrieben und in Hannover komponirt, scheinen diese Bezeichnung nicht genügend zu rechtfertigen. Die schöne Musik erinnert nicht so sehr, wie der Vampyr, an Andere, vielmehr scheint es, als wolle der Komponist einer weichen Manier Konzessionen machen. — Ich habe wirklich vergessen, ob in diesem Konzerte, oder sonst, Beethoven's Musik zum „Egmont“ gegeben wurde, — das aber weiß ich ganz gewiß, daß Mosengeil's

lückenfüllender Text mir sehr verfehlt erschienen ist. — Der Eskamoteur Becker und ein Athlet kamen mit ihren hübschen Künsten nicht eben zu guter Zeit, denn es waren zu einer Jagdpartie und dazu gehörigen Bällen, Schauspielen u. s. w., hohe Herrschaften aus Berlin und Braunschweig eingetroffen, und Hannover erschien in diesen Tagen sehr brillant, wenn man dazu rechnet, daß es eben 13, sage dreizehn — ominös! — Brautpaare in jenen Ständen giebt, die man die gute Gesellschaft zu nennen sich angewöhnt hat. Die Lust zum Ehestande muß etwas Ansteckendes haben: man sieht sogar Leute darin ihr Heil wieder versuchen, die man auf einem ganz anderen Terrain angesiedelt glaubte, und es ist mir noch lebhaft gegenwärtig, wie schwer ich selber einmal gegen die Versuchung anzukämpfen hatte, als sieben meiner nächsten Befreundeten mir an einem und demselben Morgen Verlobungskarten zusandten. Nur mit Mühe, mit unsäglichlicher Anstrengung umschiffte ich damals die Klippe, und nun bin ich geborgen! — Daneben sahen wir Soireen und Bälle von 140 und mehr Personen, und einem Herrn begegnete der seltsame Fall, daß in seinem Hause nicht so viel Raum blieb, um den Mund aufzuthun. Jene vielen Brautpaare mögen auch Anlaß gewesen seyn, „das Ehepaar aus der alten Zeit“ einmal wieder auf die Bühne zu bringen, und zwar nicht ohne bedeutenden Zusatz von Zweideutigkeiten. Wie sich der Hannoveraner bei Zweideutigkeiten benimmt, ist höchst schwierig und kaum ohne Zweideutigkeit darzustellen. Mir scheint aber dieses Stück das Verbot hervorgerufen zu haben, im Theater Zeichen des Mißfallens laut werden zu lassen. Seit diesem Verbote wird außerordentlich stark und viel applaudirt, und als ich gegen einen Freund meine Freude über dieses Zeichen erwachender Theilnahme äußerte, war der Freund so maliziös, zu erwidern: das sey pure Ironie! Und es war doch wahrhaftig keine Ironie, der Applaus, welcher den graziösen Braunschweiger Tänzerinnen gespendet wurde, die uns Etwas zeigten, was hier noch nie gesehen worden — die Kachucha! Das ist ein Tanz, der noch Etwas ausspricht! Die Tänze auf den Bällen sagen nichts, als Langeweile, nüchterne Trunkenheit, oder, was vielleicht noch schlimmer ist, trunkenen Nüchternheit. — Oder — ich komme auf mein Thema zurück — oder wäre der Applaus, welchen wir unseren Devrient und Grunert, unserer Bayer und Holbein und mehreren Anderen spenden, wäre der Applaus nur Ironie, so wüßte ich wahrhaftig nicht, was man von unserem Kunstgeschmack denken sollte. Wir wären dann werth, den ganzen Aufsatz in einer neulichen deutschen Vierteljahrschrift „über den Konflikt zwischen Geschmack und Moral“ auswendig zu lernen! Ich möchte dann der liebenswürdigen Brandes, welche kürzlich zum ersten Male die Breiter betrat und verdienter Maßen recht freundlich aufgenommen wurde, ihr möchte ich dann den wirklich väterlichen Rath geben, mit Extrapost heute noch abzureisen. — Uebrigens spricht man wieder von einer Verlegung des Theaters und bezeichnet, wie schon einmal, an der Georgstraße einen Platz, den zur Zeit noch eine Windmühle ziert. Man denkt also hier daran, Berge zu versetzen! Der hinter der Mühle hergehende Stadtgraben hat nun auch die längste Zeit Fische und Eiskeller ernährt: er wird zugeworfen, da es die Absicht ist, die Stadt im Nordosten zu erweitern. Eine in ihrer Konstruktion so einfache als zweckmäßige Brücke, eine Erfindung unseres Laves, muß dann auch wegfallen. Das thut mir leid! Denn die Brücke dürfte nur von Eisen seyn, um als ein ganz eigenthümlicher Schmuck angesprochen zu werden. Fest mag die Brücke mir noch dienen, ein Feld zu betreten, auf dem ich eigentlich so fremd bin, wie in der Wüste Sahara, nämlich das Feld der Polizei.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von J. J. Weber in Leipzig.